№ 105. Montag, den 9. Mai, abends. 1887.

Bezugspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: .... 18 Mark. ½ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Görlitz: *G. Müllers Nachfolger*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barch & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. No. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 9. Mai. Ihre Durchlaucht die Frau **Prinzessin Friedrich von Hohenzollern** ist gestern **Abend von Berlin hier angekommen und in der Königlichen Villa zu Strehlen abgetreten.**

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. Mai. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der russische Botschafter Graf Schuwaloff ist heute morgen hier eingetroffen.**

Paris, 8. Mai, abends. (W. T. B.) **Dem „Temps" zufolge sind von den bei dem Zusammenstoß des Paketboots „Champagne" mit dem „Villederio" verunglückten Auswanderern etwa 15—20, die mit einem Rettungsboot in die See getrieben waren, von der „Ville de Bordeaux" gerettet worden; die Zahl der Umgekommenen beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen im ganzen 20, darunter 3 Matrosen.**

Paris, 9. Mai. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen wurden 24 Autonomisten, 10 Radikale, 10 Konservative und 6 Sozialisten gewählt, 30 Stichwahlen sind notwendig. Unter den gewählten Konservativen befindet sich der frühere Seinepräfekt Duval.**

Havre, 8. Mai. (W. T. B.) **Das heute vormittag von New-York hier eingetroffene Paketboot „Bretagne" hat, wie dessen Passagiere mitteilen, gestern Abend 11 Uhr einen Zusammenstoß mit einem norwegischen Fahrzeuge gehabt; letzteres sank, seine Bemannung wurde gerettet.**

London, 9. Mai. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der „Morning Post" zufolge lehnte die englische Regierung die offizielle Beteiligung Englands an der Pariser Weltausstellung ab.**

Dresden, 9. Mai.

Regierung und Parlament in Österreich.

Man kennt das Wort des Ministerpräsidenten **Grafen Taaffe**, der schon vor Jahren von sich und **seinem Kabinette** sagte: „die Regierung steht über den **Parteien**". **Als** sein Regime im Jahre 1879 die alte **Verfassungspartei** ablöste, bezeichnete Graf Taaffe als **oberstes Ziel** seiner Thätigkeit die Ausgleichung der **nationalen Gegensätze**, die Völkerversöhnung. Folgerichtig mußte sein Kabinett auch durch die innere Zusammensetzung dieser Aufgabe entsprechen; es mußte **den nationalen** Strömungen Vertrauen einflößen und gleichzeitig die Staatsidee hochhalten, es durfte also **durchaus** kein Parteiministerium werden, wie die verfassungstreuen früheren es waren. Graf Taaffe berief demgemäß in dasselbe Vertreter der nationalen Richtung wie nicht minder einige hochstehende Staatsbeamte. Vergleicht man diese Zusammensetzung mit der jetzigen, so wird man nicht leugnen können, daß eine Wandlung stattgefunden hat und das österreichische Kabinett, äußerlich wenigstens fast nur aus nationalen Elementen zusammengesetzt erscheint. Denn alle **Vertreter der** alten österreichischen Bureaukratie, **die Kremer**, Streit, Conrad u. A. haben ihre Plätze geräumt und die Stellung, welche sie jetzt im Parlamente einnehmen, beweist, daß sie nicht freiwillig aus ihrem Amte geschieden waren. Das jetzige Kabinett Taaffe zählt zwei polnische, einen tschechischen und einen feudalen Minister, außerdem die zwei ganz neutralen jüngsten Kabinettsmitglieder Dr. v. Gautsch und Marquis Baquehem, welche der politischen Vergangenheit ganz entbehren und ihre Berufung in den Rat der Krone lediglich persönlichen Vorzügen verdanken. Aber selbst diese zwei Männer, welche über den Verdacht oppositioneller Velleitäten erhaben sind und ihre Ressorts ohne jede politische Beeinflussung versehen, werden von nationaler Seite angefeindet, weil ihre rein sachlichen Entschließungen hier und da auch den Beifall der Opposition fanden. Daß die Tschechen und Feudalen auf den Sturz des Unterrichtsministers Gautsch hinarbeiten, ist bekannt. Aber auch so ist das jetzige Kabinett Taaffe dem slawischen Ideale weit näher stehend als vor sechs oder sieben Jahren. Darf man daraus schließen, daß Graf Taaffe seinem Programm untreu geworden ist? Mit nichten. Graf Taaffe ist durch und durch Beamter, der nur ein Ideal kennt: die Erfüllung jener Pflichten, welche das Vertrauen der Krone ihm auferlegt. Ein eigentliches politisches Glaubensbekenntnis hat er nicht und so wäre er wie dazu geschaffen, Österreich auf das beste zu regieren, wenn nicht eben die parlamentarischen Verhältnisse seine besten Absichten zu Schanden machten.

Das österreichische Abgeordnetenhaus krankt an einem unbehebbaren Übel, das durch zwei einander entgegengesetzte und sich gegenseitig aufhebende Strömungen entsteht. Österreich kennt keinen nationalen, sondern nur den Nationalitätengedanken. Die Staatsidee, das Österreichertum bedingt die Verleugnung des Nationalitätengedankens, denn es verlangt ja zu allererst die Unterordnung des Teiles unter das Ganze. Nur ist es unleugbar, daß das deutsche Element, kraft einer vielhundertjährigen Tradition, als der einzig mögliche Träger der Staatsidee erscheint, während jeder slawische Stamm seine Entwicklung auf Kosten des Staats anstrebt. Dieser Egoismus ist ethisch berechtigt, aber die praktische Staatsnotwendigkeit muß ihn verwerfen. Die Anerkennung der Staatsidee schließt daher die Völkerversöhnung in Österreich bis zu einem gewissen Grade aus. Dies hat Graf Taaffe wohl selbst anerkannt und zum Teile auch eingestanden, denn in seinen, sowie in den durch den Finanzminister namens der Regierung abgegebenen Erklärungen ist von Völkerversöhnung nicht mehr die Rede. Es hieß darin, die Regierung werde die Bedürfnisse aller Stämme mit gleichem Wohlwollen messen. Graf Taaffe nannte aber auch sein Kabinett **nicht** länger ein über den Parteien stehendes, sondern gab unumwunden zu, daß er zur Gesetzgebung sich immer der Majorität des Hauses bedienen werde. Nur **in der Verwaltung** werde er seine Unabhängigkeit von allen Parteien wahren. Diese Erklärungen besagen wohl nur Selbstverständliches; gesetzgeberische Arbeit, zu welcher die Mithilfe der Volksvertretung nach der Staatsverfassung erforderlich ist, ist ohne Majorität nicht denkbar. Demnach haben diese Worte im Munde des Grafen Taaffe, mit seinen früheren Erklärungen verglichen, weittragende Bedeutung und werden vielleicht auch auf die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben. Sowohl im Herrenhause, als im Abgeordnetenhause giebt es eine nicht unbedingt regierungstreue „Mittelpartei", welcher die Aufgabe zufällt, das Zünglein an der Wage zu bilden. Sie soll einerseits die Mehrheit verstärken, aber auch eine Waffe in der Hand der Regierung gegen allzuweitgehende Forderungen der slawisch-feudalen und klerikalen Mehrheit sein. Bisher stand die Mittelpartei immer treu zum Ministerium. Nun hat aber der Coroniniklub des Abgeordnetenhauses gegen den Dispositionsfonds gestimmt, obwohl gerade in dieser Etatpost die Vertrauensfrage liegt und auch in der zur Beratung des Antrages Schmerling eingesetzten Herrenhaus-Kommission siegte der der Regierung ungünstige Beschluß des Barons Conrad, eines ehemaligen Mitgliedes des Ministeriums Taaffe, mit Hilfe der Mittelpartei. Es ist also klar, daß Graf Taaffe auf die Mittelpartei nur noch bedingt zählen kann und daher einen engeren Anschluß an die Mehrheit suchen muß. Hierin liegt die äußerlich nicht wahrnehmbare, aber doch thatsächliche Wandlung in dem Verhältnisse zwischen Regierung und Parlament.

Die nächste Folge davon wird auf die Deutschen zurückfallen. Graf Taaffe ist sicher kein Deutschenfeind und vor die Wahl gestellt, würde er sich ohne Zweifel eher für deutsche Nationalität als für eine slawische entscheiden. Er muß aber eine Majorität nehmen, wo er sie findet und daß die Deutschen ihm die Wahl durch ihre Uneinigkeit so leicht machen, ist nicht sein Verdienst. Eine Opposition, homogen durch die Sprache und Nationalität, an Zahl nur wenig geringer als die slawische Mehrheit, sieht sich durch letztere zur vollkommenen Ohnmacht verdammt. Die klerikalen Deutschen gehen im Bunde mit den Slawen. Die Opposition zerfällt immer mehr. Als die „schärfere" Tonart aufkam, spaltete sich die alte Verfassungspartei; es entstanden der deutsch-österreichische Klub und der deutsche Klub. Auch letzterer blieb aber nicht lange einig; vor Monaten fiel ein beträchtlicher Teil seiner Mitglieder ab, die jetzt im Hause wildern. Daneben gedeiht das kleine aber lungenkräftige Häuflein der Antisemiten und die winzige Gruppe der Demokraten, die zur Schmach des deutschen Namens im Verein mit Tschechen und Slowenen an der Zurückdrängung ihres Stammes mitarbeiten. Wer kann es dem Grafen Taaffe verargen, daß er zu einer so uneinigen Partei kein Zutrauen empfindet und seine parlamentarische Stütze in der stramm gebrillten, zwar unbequemen, aber doch zielbewußten slawischen Mehrheit sucht? Er fühlt sich mit Recht nicht als der berufene Retter des Deutschtums in Österreich; mögen die Deutschen selbst durch Einigkeit sich die Stellung erobern, welche ihnen in Österreich zukommt und von der sie sich herabdrängen ließen. Regt sich dazu die echte politische Kraft wieder, so darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch die Regierung die Einsicht und Energie finden wird, die Partei jenes gebildeten Kulturvolkes, welchem das Haus Österreich angehört, zu den zivilisatorischen Führern von bildungsbedürftigen Magyaren, Slawen und einigen interessanten Halbbarbaren zu machen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 9. Mai. Ihre Majestäten der König und die Königin geruhten heute nachmittag den **Prinzen** und die **Prinzessin Komatsu von Japan**, Höchstwelche zur Zeit hier weilen, in der Königl. Villa zu Strehlen zu empfangen. Ihre Kaiserl. Hoheiten nahmen hierauf an der Hoftafel teil, zu welcher auch die Herren und Damen des Gefolges Einladungen erhalten hatten.

* **Dresden**, 9. Mai. Der kommandierende General **Prinz Georg**, Königl. Hoheit, hat sich in Begleitung des Chefs des Generalstabes Obersten v. d. Planitz und des Majors im Generalstabe v. Broizem heute früh 6 Uhr per Bahn nach Freiberg begeben, um dem Exerzieren des 1. Jägerbataillons Nr. 12 beizuwohnen.

Dresden, 9. Mai. Vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen ist das 7. Stück des Jahres 1887 in der Ausgabe begriffen. Dasselbe enthält: Nr. 18) Verordnung vom 5. April d. J., die Verpackung der Nickelmünzen zu 20 Pfennig bei den Staats- und anderen öffentlichen Kassen betreffend; Nr. 19) Bekanntmachung vom 14. April d. J., die zwischen der Königl. sächsischen und der Königl. preußischen Staatsregierung anläßlich des Überganges der Berlin-Dresdner und des Halle-Sorau-Gubener Eisenbahnunternehmens auf den preußischen Staat und dem 24. Januar dieses Jahres abgeschlossenen Verträge betreffend; Nr. 20) Bekanntmachung vom 22. April d. J., die Gemeindeverfassung der Stadt Kirchberg betreffend; 21) Bekanntmachung vom 27. April d. J., die Eröffnung des Betriebes der Geithain-Leipziger Staatseisenbahn betreffend (abgedruckt in Nr. 95 des „Dresdn. Journ.")

* **Berlin**, 8. Mai. Se. Majestät der **Kaiser** empfing gestern nach Erledigung der Regierungsgeschäfte den kommandirenden General des III. Armeekorps, General der Kavallerie Graf **Wartensleben**. Se. Majestät arbeitete dann noch längere Zeit und unternahm dann, vom Generaladjutanten Grafen Lehndorff begleitet, eine Spazierfahrt nach dem Tiergarten. Nach der Rückkehr konferierte Se. Majestät längere Zeit mit dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Herbert **Bismarck** und erteilte Audienzen. Um 5 Uhr findet bei den Kaiserl. Majestäten im Königl. Palais eine kleinere Familientafel statt.

Die hiesigen Blätter enthalten die folgende Meldung: **Papst Leo XIII.** empfing gestern ein in sehr herzlichen Ausdrücken abgefaßtes Schreiben des Kaisers **Wilhelm** in Beantwortung des Telegrammes, welches der Papst anläßlich der Annahme des neuen kirchenpolitischen Gesetzes seiten des preußischen Landtages an Se. Majestät gerichtet hatte. In diesem Schreiben dankt der Kaiser Leo XIII. für seine kluge und versöhnliche Mitwirkung in der Angelegenheit und drückt den Wunsch aus, daß der religiöse Frieden niemals gestört werden möge.

Ihre Majestät die **Kaiserin** wohnte heute vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Augustahospitals bei, empfing einige Persönlichkeiten und unternahm eine Ausfahrt.

Der „Staatsanz." verkündet die dem Gouverneur von Berlin, General der Infanterie v. **Werder**, Generaladjutant Sr. Majestät, erteilte Erlaubnis zur Anlegung des demselben verliehenen Großkreuzes des Königl. sächsischen **Albrechtsordens**.

Der Kaiserl. Botschafter am Königl. großbritannischen Hofe, Graf v. **Hatzfeldt-Wildenburg** ist vom Urlaub nach London zurückgekehrt und hat die Geschäfte der dortigen Botschaft wieder übernommen.

Der Bischof Dr. **Kopp** ist gestern nach Fulda zurückgereist.

In Fortsetzung früherer Erwiderungen auf die Anschuldigungen der russischen Presse schreibt die gestrige „Nordd. Allg. Ztg.":

„Die „Nowoje Wremja" bestreitet in einem uns heute zu Gesicht gekommenen Artikel die Richtigkeit der von uns zur Vorgeschichte des Berliner Kongresses gegebenen thatsächlichen Erläuterungen zwar nicht, behauptet aber trotzdem mit unlogischem Eigensinn, „Deutschland habe Rußland auf dem Kongresse verraten" — allerdings ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür beizubringen."

„Einen solchen Beweis zu führen, würde auch unmöglich sein. Wenn die „Nowoje Wremja" die Ergebnisse des Berliner Kongresses als „Verrat an Rußland" bezeichnen will, so trifft dies nur den Fürsten Gortschakoff als damaligen verantwortlichen Leiter der russischen Politik und dessen politische Gesinnungsgenossen, die bei den Verhandlungen von 1876 und 1877 thätig waren. Unter ihnen befinden sich, wenn wir nicht irren, gerade die Gönner der „Nowoje Wremja".

„Es ist ein geschichtliches Faktum, daß der Kongreß auf Rußlands Wunsch und auf einer von dem Fürsten Gortschakoff im voraus mit anderen Mächten vereinbarten Basis zusammenberufen wurde, und daß jeder offizielle russische Wunsch auf demselben die Unterstützung Deutschlands gefunden hat."

„Wir können es uns genügen lassen, den Insinuationen des panslawistischen Blattes gegenüber von neuem hierauf hinzuweisen, und haben im übrigen auf seine deklamatorischen Injurien nichts zu erwidern."

Mit der Ernennung eines ständigen Vizekonsuls für **Yokohama** in Japan, welche dieser Tage gemeldet wurde, tritt eine Umwandlung des dortigen Konsulats in Kraft. Der Umfang und die Natur unserer Handelsbeziehungen zu Japan haben es, wie der „N. Pr. Ztg." berichtet wird, nach längeren Erfahrungen und Beobachtungen erforderlich gemacht, die Thätigkeit der deutschen Konsulate in jenem Inselreiche einheitlich zu gestalten. Zu diesem Zwecke

---

Feuilleton.

Im Urwald.

Brasilianische Erzählung von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Noch ein letztes Abschiedswinken mit der Hand und Serena war verschwunden. Alvaro ging um das Haus herum nach der Seite, wo das von ihm bewohnte Zimmer lag; natürlich wollte er den Weg wieder durch das vorhin offen gelassene Fenster nehmen; zum großen Schrecken fand er dasselbe jetzt geschlossen. Wer hatte es gethan, warum war es geschehen, sollte er und mit ihm Serena schon jetzt verraten sein? Diese Fragen trieben kalten Angstschweiß auf seine Stirne. Er horchte mit angehaltenem Atem, ob sich irgend ein verdächtiges Geräusch bemerkbar mache, aber im Hause und rings umher in der schlafenden Natur blieb alles totenstill, nichts, was die Nähe eines Menschen verraten konnte, war vernehmbar.

Sollte ihm dieser Vorfall eine Warnung sein, wie vorhin jener unheimliche Schrei vielleicht Serena als Mahnruf gelten mochte? Wer war indessen die geheimnisvolle Macht, welche ihr Interesse in so eigenartiger Weise an den Tag legte?

Zum Glück gelang es Alvaro, mit einiger Anstrengung das Fenster empor zu schieben und somit leicht in das Innere des Stübchens zu gelangen; unmöglich war es, auch nur wenige Minuten des notwendigen Schlafes zu finden. Vor seiner erregten Phantasie jagten sich in wirren Bildern die Phantome der Angst und des qualvollsten Zweifels, nachdem längst die Sonnenstrahlen das Erwachen des Morgens verkündet.

III.

Ungewöhnlich früh, er hatte soeben erst fünf Uhr geschlagen, erschien Martinos heute im Eßzimmer und befahl der alten Sklavin Maria, die sich kaum von ihrer Strohmatte am Boden unter schlaftrunkenem Gähnen erhoben, in verdrießlichem Ton, so schnell wie möglich den Kaffee zu bringen. Während dessen untersuchte er mit eifriger Sorgfalt seine neue Flinte, die er zur Jagd auf eine größere Bande Affen benutzen wollte. Diese unmutwilligen Tiere hatten seinen Feldern schon öfters bedeutenden Schaden zugefügt, in vergangener Nacht jedoch hatten sie ein der Reife nahes Maisfeld in boshafter Weise förmlich verwüstet, indem sie sich nicht damit begnügten, ihren Hunger an den Ähren zu stillen, was man ihnen gern gegönnt hätte, sondern sie rissen auch die übrigen aus den geknickten Halmen und zerstreuten sie in alle vier Winde.

Martinos entschloß sich ungern dazu, auf einen Affen zu schießen; er hatte seltsame Geschichten mit ihnen erlebt, auch sagte man im Volke, die Tötung eines solchen intelligenten Tieres ziehe immer dem Hause großes Unglück zu. Aber heute war der Mineiro zu ärgerlich, er mußte einmal seinen Zorn an den boshaften Geschöpfen Luft machen, die ihm die mühsame Arbeit so mancher Woche zerstörten.

Er hatte eben die Büchse umgehängt und den breitrandigen Strohhut auf die leicht ergrauten, kurzen Locken gesetzt, als Serena in ihrem einfachen, hellfarbenen Morgenkleid, das faltenreich ihre schlanke Gestalt umschloß, hereintrat.

„Ei, Serena, Du bist ja früh schon munter? Was giebt es denn, läßt Dich die Freude über Vizentes Kommen nicht mehr schlafen, oder hast Du noch einen besonderen Wunsch an mich, wegen Deiner Ausstattung?"

„Nein, mein Vater, keines von beiden", entgegnete das Mädchen schüchtern. „Ich möchte Dir wohl etwas sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, Du würdest zürnen."

„Nun, ich denke", entgegnete Martinos rasch, indem er den Gewehrkolben auf den Boden stellte und seinen Arm auf den Lauf der Waffe stützte, „was meine Tochter mir mitzuteilen hat, wird mich nicht erzürnen. Also sprich, ich habe wenig Zeit, Du siehst, ich bin im Begriff, in den Wald zu gehen."

Serena preßte in ihrer Hand das kleine Kruzifix von Elfenbein, welches ihr die Mutter auf dem Sterbebette zum letzten Andenken gegeben hatte.

„Es läßt sich nicht so kurz zusammenfassen," sagte sie mit leiser Stimme. „Du warst stets so gütig gegen mich; oft, wenn Deine Hand mich strafen wollte, zogst Du sie zurück und sagtest: um Deiner Mutter willen, die nun ein Engel im Himmel ist, mag es Dir hingehen! Sie war schon auf dieser Erde so gut und sanft wie eine Heilige, nicht wahr?"

„Kind", fuhr Martinos auf und zog die buschigen Braunen finster zusammen, während er mit der kräftigen, gebräunten Hand durch den dichten Vollbart strich, „warum erinnerst Du mich daran in dieser Stunde? Gewiß, sie war ein Weib nach dem Herzen Gottes, wie es wenige giebt! Du gleichst ihr in der That, wie Du da vor mir stehst", setzte er mit einem ruhigen Blick aus seinen blitzenden Augen hinzu. „Was wünschest Du aber denn eigentlich von mir, komm zur Sache, Mädchen."

„In einigen Tagen wird — — — Vinzente Barroso hier eintreffen, damit endgiltig die Bestimmungen der — — Hochzeit verabredet werden, ich, — ach ich kenne ihn fast gar nicht, — er soll, — Du willst ....."

„So", unterbrach sie Martinos rauh, „genügt es denn nicht, daß ich ihn kenne? Warum bringst Du dieses Kapitel noch einmal zwischen uns zur Sprache, nachdem ich Dir bei Gelegenheit seiner letzten Anwesenheit bei uns Vorwürfe wegen Deines kindischen Benehmens gegen ihn gemacht habe? Mädchen sollen keusch und sittig sein, das versteht sich, aber jede übertriebene Prüderie gegenüber dem Verlobten macht einen widerwärtigen Eindruck. Ich hoffte, die Sache wäre jetzt endlich in Ordnung! Oder ist es noch immer nicht der albernen Einbildungen genug?"

„Du hast Vinzente Dein Wort gegeben, Vater, danach habe ich Deinem Willen zu gehorchen, ich will auch nichts, als Dir eine Bitte vorlegen, die erste große Bitte meines Lebens!"

„Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe," bemerkte Martinos, nur mühsam den aufwallenden Zornesausbruch zurückhaltend. „Was sollen noch die vielen unnützen Reden über eine Sache, die so gut wie geschehen ist?"

„Geschehen? O nein, und nimmer!" rief Serena mit ausbrechenden Thränen, „ich kann nicht das Weib Vinzente Barrosos werden, tausendmal lieber will ich sterben, Vater!"

(Forts. folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.